

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– April 2022 –

Mariahilf. Geschichte – Theologie – Frömmigkeit, hg. v. Joachim WERZ / Josef KREIML. – Regensburg: Pustet Verlag 2021. 440 S. (Regensburger Marianische Beiträge, 2), kt. € 24,95 ISBN: 978-3-7917-3296-1

Das Phänomen sucht seinesgleichen: Der Lutherfreund und Maler Lukas Cranach d. Ä. gestaltet 1537 (zwanzig Jahre nach Reformationsbeginn!) ein Dreiviertelbild der Madonna vom Eleousa-Typ, das binnen kurzer Zeit zu einem Kultbild in fast ganz Europa wird; das trifft neben dem Original (Innsbruck) sogar auf einige Kopien und Varianten (z. B. Passau) zu. „Maria hilf“ (Maria auxilium Christianorum, Hilfe der Christen) wird ein eigener Marientitel, Festgedanke, Gebetsinhalt, politisches Instrument, religionssoziologische Realität, Zufluchtsort ungezählter bedrängter „kleiner Leute“. Bis heute: Zwar hat zum Ärger der Hg. (9) das LThK³ keinen Eintrag, dafür aber ausführlich Wikipedia (als *ein* Google-Stichwort unter rund 3,9 Mio.). Da scheint das Fast-Halbtausend-Seiten-Buch geradezu eine (Zu-)Kurzdarstellung eines schier uferlosen Themas zu sein.

17 Vf.:innen (viele aus dem Umkreis des „Institutum Marianum“ Regensburg, dessen Vorsitzender Hg. Kreiml ist) stellen in 18 Beiträgen die verschiedensten Aspekte des Themas dar, gegliedert in drei Abteilungen: Kunst und Geschichte (13–79) – Frömmigkeit und Theologie (84–300) – Mariahilf in Gegenwart und Zukunft (301–386). Ein vierter Teil (387–428) bietet in einer Art Anhang Gebetstexte, Andachten und Bischofspredigten (Voderholzer – Regensburg, Oster – Passau, Braun ehem. Bamberg sowie Nuntius Eterović, der aber gar nicht zur Sache spricht). Bibel- und Personenregister sowie ein aufwändiger Bildteil mit 39 Farbabbildungen vervollständigen das Buch.

Tatsächlich regt die Ikone zum Denken an. Schon über ihre Bedeutung aber sind sich die Vf.:innen nicht einig: Einmal ist es ein „Familienidyll“ (J. Weber, 240), dann Ausdruck hoch-theol. unterfütterter Spiritualität (S. Biber, 15f). Das hat die Leute in ihren Lebensbedrängnissen nicht geschert – seine Wirkungsgeschichte ist immens: Die einzelnen Miszellen bieten sachkundig detaillierte Einblicke in die Impulse, die der Mariahilf-Gedanke in die politischen Auseinandersetzungen (nicht allein) des 16.–18. Jh.s, aber auch in die religiöse Kunst und vornehmlich in die Volksfrömmigkeit und Ordensspiritualität (Salesianer: Josef Weber, 239–249) der Neuzeit eingespeist hat. Barbara Wieland informiert über die zahlreichen Kirchen, die nach dem Krieg in der kath. Diaspora ihrem Patrozinium übergeben worden sind (250–300). Aus mehreren Perspektiven werden die Frömmigkeitsvollzüge betrachtet: Gebete, Euchologien, Messformulare, Predigtzyklen, Gesänge (lesenswert Barbara Stühlmeyer über Hildegard von Bingen, 165–185). Auch die heutige Bedeutung wird nicht vergessen (M. Schlögl, 374–386). Zu den ganz wichtigen Beiträgen gehört die „soziologische Annäherung“ an den Mariahilf-Komplex von Michael N. Ebertz (303–351), übrigens beinahe der einzige wissenschaftlich-kritische Text im Werk. Zusammenfassend schildert er ihn als

kollektive Krisen- und Bewältigungspolitik, als interkonfessionellen Identitätsmarker von europäischer Reichweite (vgl. 350).

Zahlreiche Informationen werden also durch diese Schrift vermittelt, nur eine nicht, obwohl sie doch im Untertitel fest versprochen wird: die theologische. Wie wichtig gerade sie zu diesem Thema wäre, deutet Ebertz an, doch niemand hat hingehört. Zwar verspricht *Kerstin Schlögl-Flierl* die moraltheol. Relevanz des Mariahilf-Titels zu erheben, doch dann befasst sie sich mit den Gedanken, die hinter der „Maria Knotenlöserin“-Darstellung stehen, einem Augsburger Wallfahrtbild (303–373). Dabei dürfte gegenwärtig gerade die Theologie, vor allem die Dogmatik, deren Unterdisziplin die Mariologie ist, hilfreich zu einem angemessenen Verständnis Marias als Hilfe der Christ:inn:en sein. Unproblematisch ist der Gedanke nämlich ganz und gar nicht. Er ist nicht biblisch (relativ kritisch *H.-U. Weidemann*, 83–131): Die Perikope der Kana-Hochzeit (Joh 2,1–12), die gewöhnlich als Stütze herangezogen wird, handelt zwar von dem Mitgefühl der Herrenmutter – aber es bezieht sich weder auf Christ:inn:en noch auf existentielle Nöte, sondern allenfalls auf die mangelnde Logistik junger Leute. Und die Hilfe leistet Jesus. Wobei erst noch zu fragen bleibt, ob der Evangelist in diese Richtung überhaupt gedacht hat. V. a. aber muss gezeigt werden, inwiefern „Maria-hilf“ nicht dem Dogma von der universalen Mittlerschaft Christi widerspricht. Er ist doch der, welcher in allen Anliegen Beistand leistet (Joh 14,13f) und den Vater für uns bittet. Wie kommt es dann, dass in der Mariahilf-Frömmigkeit bisweilen die Kausalketten umgedreht werden? Der Gedanke taucht auf: Das Cranach-Bild soll den Blick aufs *Kind* richten, weil dieses zeigt, wie wir Maria gegenüberreten sollen: als Bittende wie das Jesulein sollen die Christenmenschen in Christi Nachfolge sich an die Mutter wenden. Denn sie schützt vor Gottes Zorn, und zwar absolut und bedingungslos! (*J. Werz* führt dafür Predigten des 18. Jh.s an: 186–218; besd. 211, 213). Aus „*per Mariam ad Jesum*“ wird „*per Jesum ad Mariam*“. Man verlangt also dringend nach Auskunft, wieso die Christotypik Maria nahezu vergöttlichen konnte und würde gern wissen, wie man den Fürbittgedanken ekklesiologisch etwa mit dem kommunionalen Kirchenmodell des Vaticanum II versöhnen könnte. Überdies impliziert Maria als Christ:inn:enbeistand auch ökumenisch relevante Sachverhalte. Die Mutter Christi spielt interkonfessionell, ja interreligiös (Islam) besonders in der Gegenwart eine bedeutsame Rolle. Bisher wirkte sie eher trennend als einend. Aber ließen sich nicht gerade unter dem Blickwinkel dieses Sammelbd.es Wege zur Verständigung erforschen? Kein:e Systematiker:in kommt in diesem voluminösen Bd. hilfreich zu Wort!

Eine schmerzliche Lücke tut sich also auf. Immerhin: Sozusagen rund um sie wird eine Menge Baumaterial angekarrt. Darin liegt der Wert dieser Veröffentlichung. Er ist beileibe nicht gering. Trotzdem...

Über den Autor:

Wolfgang Beinert, Dr., Professor em. der Universität Regensburg (profbeinert@web.de)